

Eine (E.), das Eine, Einheit (Eh.)

I. Religionsgeschichtlich – II. Philosophisch – III. Biblisch – IV. Systematisch-theologisch – V. In der Mystik \nearrow Einigung, mystische; \nearrow Mystik.

II. Philosophisch: Das E. ($\tau\acute{o}$ ἓν) als metaphys. Prinzip bestimmt in seinem Ggs. z. Vielen das *griech. Denken* v. Anfang an: Nach altpythagoreischer Lehre ist das aus dem Ur-Ggs. v. Grenze u. Unbegrenztem hervorgegangene E. Grund der Zahl u. damit der Anfang des Kosmos. Stellt sich das (All-)E. \nearrow Heraklits als die im einen Logos verwahrte Eh. aller Gegensätze dar, so wird in der eleat. Philos. Eh. als eine Bestimmung des (einigen) Seienden (\nearrow Parmenides), u. zwar als dessen Unteilbarkeit (\nearrow Zenon) sowie als dessen qualitative Unendlichkeit (Melissos), verstanden. \nearrow Platon rezipiert u. korrigiert zugleich diesen Eh.-Begriff, indem er ihn v. \nearrow Sein bzw. Seienden trennt: Er pluralisiert, um die Erscheinungswelt erklären zu können, das eine eleat. Seiende z. Vielzahl der als in sich differenzierte Einheiten begriffenen \nearrow Ideen u. ordnet sie einem wesenhaft einfachen u. seinstranzendenten E. als dessen erstes Prinzipiat unter. Dieses mit der Idee des \nearrow Guten (vgl. Resp. 508f.) ident. E. der „Ungeschriebenen Lehre“ ist das selbst voraussetzungslose Prinzip allen Seins, allen Wertes ($\acute{\alpha}\rho\eta\tau\acute{\eta}$), alles Schönen (\nearrow Schönheit, philosophisch), ferner Erkenntnis-, Ordnungs- (des Idealstaates wie der Einzelseele) u. Finalprinzip (allen Strebens) sowie letztes Element u. exaktestes Maß der mathematisch strukturierten Welt. Seine prinzipierende Funktion kann es jedoch nur in Wechselwirkung mit der „unbegrenzten Zweiheit“ als dem Material- u. Individuationsprinzip der Wirklichkeit ausüben. In Anknüpfung an die beiden ersten Hypothesen des platon. Dialogs „Parmenides“ vertritt Platons Schulnachfolger \nearrow Speusippos den Systemtyp der Überordnung einer überseienden, übergegensätzl. u. selbst nicht denkenden Eh. als erstes Prinzip über eine seiende, in sich unterschiedene u. (absolut) denkende Eh., der er die \nearrow Vielheit als Gegen- bzw. (erstes) Materialprinzip an die Seite stellt. Diesen prinzipientheoret. Systemtyp repräsentieren später auch \nearrow Philon v. Alexandrien, die neupythagoreische Interpretation des platon. „Parmenides“ u. die ihr darin folgende neuplaton. Philos.: \nearrow Plotin begründet in extenso die Notwendigkeit der Konstitution aller Wirklichkeitsstufen (als Formen geeinter Vielheit) durch das in sich seins-, form- u. differenzlose, nur in einer negativen Dialektik denk- u. (aus-)sagbare E., das unendlich ($\acute{\alpha}\pi\epsilon\iota\sigma\tau\omicron\nu$) im Sinne unbegrenzter Wirkpotenz ($\delta\acute{\upsilon}\nu\alpha\mu\iota\varsigma$ πάντων) sowie transzendent zu u. immanent in allem ist. Der spätere Neuplatonismus intensiviert (Syrianos, \nearrow Proklos, \nearrow Damaskios) u. radikalisiert (\nearrow Iamblichos) die \nearrow Transzendenz u. absolute Negativität des E. – Der Begriff eines seienden bzw. mit dem Sein selbst ident. u. als absoluter, selbstreflexiver Geist konzipierten E. (als höchsten Prinzips) findet sich erstmals bei \nearrow Xenokrates: Die xenokrat. Nous-Monas ist als der „erste Gott“ selbst reines Sein, Leben u. Denken u. darin das gesch. Vorbild sowohl der aristotel. Theologik als auch der Identität des E. als (göttl.) Seinsprinzips mit dem höchsten Seinsbereich in der Lehre des \nearrow Mittelplatonismus.

An dieses Eh.-Modell knüpft die *chr. Trinitätslehre* grundsätzlich an, um den Begriff einer trinitar. Eh. denken zu können. Bei *Augustinus*, *Boëthius*, *Pseudo-Dionysios Areopagites* u. *Johannes Scotus Eriugena* wird das mit dem Guten selbst identifizierte, selbstreflexive u. daher immanent triadisch strukturierte, in höchstem Maße seiende (bzw. bei *Dionysios* u. *Eriugena* zugleich überseiende) E. metaphysisch als konstitutives Prinzip des Seienden begriffen u. diesem daher auch logisch vorgeordnet. Im Anschluß an die Rezeption der aristotel. *Metaphysik* durchzieht die Frage nach der Priorität des E. od. des Seienden als Grundbestimmungen aller Gegenstände (*Transzendentalien*) die hochma. Philosophie. Diejenige Trad., die für eine Priorität des Seienden gegenüber dem E. argumentiert, setzt mit *Avicenna* ein u. findet ihren Höhepunkt bei *Duns Scotus*. Dessen Unterordnung des unum unter das als rein formale, transzendente Bestimmtheit begriffene ens wird durch die Vermittlung des *Suárez* für die Schulmetaphysik der NZ (bes. Ch. *Wolff*) maßgebend. Die entgegengesetzte Trad., die dem E. eine größere Allgemeinheit gegenüber dem Seienden zuspricht u. es daher als dessen Form od. Fundament versteht, findet sich bes. in der Schule v. Chartres, bei Meister *Eckhart*, *Nikolaus v. Kues* u. später auch bei M. *Ficino* u. G.W. *Leibniz*. Eine mittlere Position zw. beiden Traditionen nimmt *Thomas v. Aquin* insofern ein, als er das E. einerseits als einen allg. Modus jedes Seienden in ihm selbst, der dessen Ungeteiltheit expliziert, andererseits aber auch als Grund des Seins sowie als Voraussetzung jeder Prädikation bestimmt. Außerhalb dieser Traditionen steht *Wilhelm v. Ockham*, da er nur eine numer. Eh. als eine reale anerkennt. – Während der *Deutsche Idealismus* (J.G. *Fichte*, G.W.F. *Hegel*, F.W.J. *Schelling*) den Begriff einer absoluten, seienden u. selbstreflexiven Eh. wieder aufnimmt, wird die Eh. in der Philos. I. *Kants* einerseits als reiner Verstandesbegriff (*Kategorie*) der *Quantität* u. andererseits als Synthesis des Mannigfaltigen gegebener Vorstellungen in der ursprünglich-synthet. Eh. der Apperzeption als der transzendentalen Eh. des Selbstbewußtseins verstanden. Diese erkenntnistheoretische Fassung des Eh.-Begriffs als Synthesis ist wissenschaftsgeschichtlich sowohl für den Versuch der Konzeption einer Einheitswissenschaft im *Wiener Kreis* als auch für G. *Freges* Kritik am metaphys. Eh.-Begriff u. seine Bestimmung der Eh. als eines Begriffswortes (im Unterschied z. Eins als einem Eigennamen), das einen Begriff bezeichnet, der sich nur auf eine endl. Anzahl bezieht, bedeutsam geworden.

Lit.: **H.J. Krämer**: Der Ursprung der Geistmetaphysik. A²1967; **HWP** 2, 361–384; **K. Gloy**: Eh. u. Mannigfaltigkeit. B–NY 1981; **W. Beierwaltes**: Denken des E. F 1985; Eh. als Grundfrage der Philos., hg. v. **K. Gloy** – **E. Rudolph**. Da 1985; **RAC** 14, 455–472; Eh. u. Vielheit, hg. v. **O. Marquard**. HH 1990.

MARKUS ENDERS